



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung
Nr. 59/60 22. Jahrgang April/September 1972 Postverlagsort: Plettenberg



Schloßhof
des Grafen von Haugwitzschen Schlosses
in Krappitz

Ihr lieben Heimatblattleser!

Ferien! Diese gab es auch für das Heimatblatt! Daher erscheint es auch wieder in Doppelnummer. Urlaub gab es auch sicher für Sie, und ich hoffe, daß Sie alle, die Sie einen solchen verleben konnten, auch wieder erholt und mit viel Elan an die Aufgaben, sei es im Haus oder Beruf, herangehen konnten! Bei dieser Gelegenheit danke ich auch für die Urlaubsgrüße, die mich aus dem In- und Ausland erreicht haben, vielmals. Ich habe mich über jeden Gruß gefreut. Ich habe es so gewertet, daß Sie nicht allein meine Arbeit damit belohnt, sondern auch an die Heimat gedacht haben. Wo man auch seinen Urlaub verlegt, überall hört man vertraute Heimatklänge. Das Herkunftsland ist dann immer schnell erraten, wenn sich jemand im oberschlesischen Dialekt unterhält. Schnell sind dann die Kontakte — auch mit einem bisher Unbekannten — hergestellt. Die gleiche Heimat ist es auch hier, die uns alle, wo wir auch immer sind, miteinander verbindet.

So schreibt mir u. a. Herr Dr. Surek aus Bad Bocklet wie folgt: „Nach fünfmonatiger Krankheit traf ich am 22. 6. 1972 hier zur Kur ein, um Kräfte zu sammeln. Am Abend erscheine ich bei Tisch. Von einer Dame des Nachbarts werde ich zu meiner Verwunderung erkannt — von Frau Elli Kallert, ehem. Krappitzerin, die ich seit 1939 nicht mehr gesehen hatte. Freudiges Wiedersehen!“ Diese Grüße möchte ich allen Heimatblattlesern weiterübermitteln.

Familie Skoluda bzw. Paul Skoluda und seine Frau Alice sind oft, Sommer oder auch Winter, in Oberstdorf und besuchen dann selbstverständlich Frau Kleiner und Fräulein Drabek. Jeder Besuch ist dann mit soviel Gesprächsstoff erfüllt, daß ein Kaffeepausch gar nicht ausreicht. — Herr Skoluda war es auch dieses Mal wieder, der sich mit dem letzten Heimatblatt der Nr. 58 befaßte, und seine Gedankengänge gebe ich recht gern wieder.

Unser Heimatblatt!

Wenn wir eines Tages den üblichen Brief mit dem Absender Grete Kudera erhalten, sind wir schon voller Spannung auf den Inhalt. (Es soll Frauen geben, die dabei das Mittagbrot anbrennen lassen!) Lassen Sie uns doch einmal die Nr. 58 eingehend betrachten: **Titelseite „Dampfer Leo“**. Den kennen wir doch! Hat er nicht dem Kohlenhändler Beblík gehört oder sollte es ein anderer Leo sein? **Schule in Oderhöh**. Kenne ich nicht, aber schön. Zu meiner Zeit gingen die Kinder von Oderhöh nach Ottmuth zur Schule. **Seite 3: Ankündigung der Sage „Die Rose von der Przerwa“**. Habe ich bereits einmal vor 40 Jahren in der Krappitzer Zeitung (Schennen) gelesen, aber heute kann ich mich nur noch schwach daran erinnern. Jedenfalls ist der Ort der Abhandlung das Gebiet zwischen Ottmuth und Oderhöh — von den Ottmuthern „Alpen“ genannt.

An den Unfall meines Freundes Kaizik kann ich mich noch gut erinnern. Der tragische Tod von Pfarrer Demczak und den Ordensschwestern löst einen Schock aus, und man denkt grollend an die schweren Tage unserer Nation zurück. Den Ottmuthern, die den lieben Märtyrern ein Denkmal gesetzt haben, gilt unser gebührender Dank!

Wie malerisch die Dorfstraße mit den Trauerweiden und dem Kirchturm in Ottmuth im Hintergrund. Aber an den unterirdischen Gang von Ottmuth nach Rogau mag ich nicht glauben. Desgleichen wurde schon zu meiner Jugendzeit von einem unterirdischen Gang von Schloß Ottmuth nach Schloß Krappitz gesprochen. Aber niemand hatte ihn gesehen und erforscht. Sollte es stimmen, so war der Gr. Strehlitzer Heimatkreis schon im Altertum mit Krappitz verbunden, wenn auch nur unterirdisch. Heine Pannek hat Klein Krappitz besucht — sehr interessant. Lieber Heine, ich kann Dir sagen, Krappitz ist heute überall. In Frankenthal/Pfalz Papierfabrik en miniature. Leitung früher Erich Felka, Mitarbeiter: Herr Droste, Herr Otto Paul und Herr Woszyna — alle aus Krappitz.

In Blies-Ebersing (Frankreich) bei Saargmünd besuchte ich meinen früheren Freund und Nachbarn Leo Bieniarz. Vor Jahren fuhr ich nach Berchtesgaden. Aus dem fahrenden Zug lese ich bei der Ausfahrt von Freilassing an einem Haus „Josef Kimmel, Schreinermeister“. Zunächst dachte ich, es könnten ja noch andere Kimmels existieren. Aber später sprach ich mit J. Kimmel, und es bestätigte sich, daß die Schreinerei sein Eigentum war. Er ist inzwischen verstorben.

Vor Jahren waren wir in Obergrainau bei Garmisch zur Erholung. Wir halten es noch heute für selbstverständlich, am Sonntag eine hl. Messe zu besuchen. Um zu wissen, wann eine hl. Messe gelesen wird, informierten wir uns schon am Vortag am Schwarzen Brett des Dorfkirchleins. Da stand: „7 Uhr hl. Messe für Geistl. Rat Tobias“! Wir haben zweimal, ja dreimal gelesen, denn es war für uns unglaublich. Sollte es tatsächlich unser Herr Tobias sein? Mir ließ es keine Ruhe, und ich sprach mit dem Ortsgeistlichen. Er meinte, die hl. Messe hätte eine Ordensschwester aus dem Altersheim bestellt. Wir gingen dorthin und trafen eine Schwester aus unserem Krankenhaus. So konnten wir weit von Krappitz unseres Geistl. Rates Tobias gedenken.

Später einmal standen wir an der Schattenbergschanze in Oberstdorf und sahen dem Skispringen zu, und siehe da — neben mir steht Frau Kleiner. Bei unserem Winterurlaub in Oberstdorf — schon zum 14. Male — besuchen stets Frau Kleiner und Fräulein Drabek.

Einmal aus der Schweiz und in diesem Jahr aus Italien kommend, besuchten wir unsere lieben Nachbarn Seiffert und Hergesell. Im schmucken, modernen Oberkochem wohnen sie als Großfamilie. Wenn alle beisammen sind, sind es 26 (gelt, da staunt Ihr!). Elli, Erwin, Erika Bernhard und Adele. Erika und Adele sind mit den Brüdern Josel und Wilhelm Hergesell verheiratet. Frau Seiffert und Frä. Kuchnia ruhen auf dem dortigen Friedhof. Erfreulich ist zu nennen, daß die Gemeinde Oberkochem auch unsere Krappitzer Gefallenen in die Gemeinde einbezogen hat. Auf dem schönen Kriegerdenkmal sind auch Max Figura und Herbert Seiffert verewigt.

Trinkst Du gern Moselwein? Dann fahre mit dem Schiff von Koblenz nach Trier. Unterwegs linker Hand liegt Brodenbach. Hier verwaltet Heinz Ringel mit Frau Edith eine schmucke Jugendherberge.

Als sich die Krappitzer zum Pfingsttreffen einfanden, waren wir in London. Hier wohnt unser Heimatfreund Max Angress, 27 Westere Rd NW 3, Tel. 4 35 90 94. Da er verweist war, konnten wir ihn leider nicht persönlich begrüßen. Ein Wiedersehen mit ihm, der auf eine so tragische Weise Krappitz verlassen mußte, wäre ein besonderes Ereignis gewesen.

Nun zum Bild auf Seite 13. Teilweise rechts zu sehen „Das Ärztehaus“. Hier wurden viele Krappitzer zunächst von Sanitätsrat Dr. Leja und später von Herrn Dr. Droste verarztet. Links „Gasthaus zum Schwarzen Adler“! Der freundliche Wirt war hier Herr Wilhelm Perschke. Er war ein wahrer Schelm, und er liebte gute Musik. Ein Schelm, weil er aus Gefälligkeit Reime zu jeder passenden Gelegenheit, sei es für Herrenabende, Hochzeiten usw., dichtete. In seinem Gastzimmer probten das „Zeidlerquartett“, ein Musikzirkel und die Jaschik-Kapelle. Er horchte am Rande mit. Die Oppelner und Schmiedestraße haben noch das historische Pflaster.

Den Abschluß unseres Blattes krönt das schöne Gedicht „Dein Heimatblatt“! Wir danken herzlichst dafür, und wir grüßen alle lieben Krappitzer. Wir hoffen, daß auch sie das Heimatblatt in dieser Form lesen und betrachten.

Ihre Skoludas

In der nächsten Ausgabe werde ich versuchen, die Ottmuther Schule mit ihren jeweiligen Lehrern zu beleuchten.

Doch jetzt möchte ich Ihnen allen die Geschichte „Die Rose von der Przerwa“ nicht vorenthalten, schon allein deshalb nicht, weil diese ja, wie bereits erwähnt, im Gebiet Ottmuth-Oberwitz spielt. Über die Ostdeutsche Forschungsstelle habe ich einen Abdruck erhalten. Wenn ich diese nicht im Heimatblatt bringe, werden Sie diese kaum an anderer Stelle einmal lesen.

Herzlich grüßt Sie alle
„Die Herausgeberin“

„Die Rose von der Przerwa“

(Nach authentischen Quellen von Ernst Mücke)

Leust und Leid sind wie Schwestern nebeneinander zu finden. Niemand entgeht seinem Schicksal, obwohl man sagt, daß ein jeder seines Glückes Schmied ist. Wie vielgestaltig und verworren sind oft die Lebenspfade, ehe sie in das geheimnisvolle

Reich des Todes führen. In der Heimat raunt und flüstert's zuweilen wie ein schlichtes Erinnern an alte Zeit und versunkenes Leben.

Vor 100 Jahren war es, als in der Ottmuther Mühle zwei Müllerstöchter weit und breit von sich reden machten. Rosa, die jüngere, galt unter den Dorfschönen des Umkreises als die anmutigste und meistumworbenste. Man nannte sie „Die Rose von der Przerwa“. Die Mühle lag am Wege von Ottmuth nach Oberwitz, wo sich schmale Wiesengründe zwischen Gebüsch und hohen Eichen zur nahen Oder hinstreckten. „Przerwa“ hieß die Niederung und der abgerissene Oderarm, der samt den Wiesen und Büschen zum stattlichen Mühlengut gehörte (przerwac = durchriesen, durchbrechen). Der Müller Nikolaus Koziolk, der alte Przerwok, hätte es gern gesehen, wenn seine Tochter Rosa des Schullehrers Frau geworden wäre. Dieser war der angesehenste Mann im Dorf, der bei den Gemeindemitgliedern in großer Liebe und Achtung stand. Er hieß Andreas Gotschalk, geboren zu Falkowitz im Kreis Namslau am 1. Dezember 1786. In Ottmuth amtierte er als Lehrer und Organist seit dem Jahre 1804. Trotz alledem war er der Rose von der Przerwa als Freier nicht genehm. Vielleicht erschien er ihr zu gemessen, zu würdevoll in seinem Wesen. Ein frisches Soldatenblut, ein in Wyssoka am Annaberg beheimateter Stellenbesetzerssohn, den sie gelegentlich einer Einquartierung in der väterlichen Mühle flüchtig kennengelernt hatte, lag ihr im Sinn. Der hatte inzwischen den Soldatenrock ausgezogen und geheime Verständigung mit der Rose von der Przerwa gesucht und gefunden. Die Eltern des Mädchens, die stolzen Müllersleute, dachten anders. Nach ihrem Wunsch und Willen sollte schön Rosa mit dem Herrn „Rektor“ zum Traualtar schreiten und damit basta! Der Hochzeitsmorgen brach an, der Brautwagen hielt vor der Tür. Der Bräutigam und zahlreiche Gäste, darunter die Honoratioren aus Ottmuth und Umgebung harrten der Braut. Aber diese ließ sich nicht sehen. Sie war verschwunden, entflohen, das Haus in gänzlicher Bestürzung und Verwirrung zurücklassend. Der schwer enttäuschte Brautvater bot kurzerhand dem Herrn Bräutigam seine ältere Tochter an. Beiden war's recht, sowohl dem verlassenen Bräutigam, welcher endlich zu einer Frau kommen wollte, als auch der neuen Braut, die dem Herrn „Rektor“ durchaus nicht ungeeignet war und sich schon lange nach dem Häubchen gesehnt hatte. So konnte die Hochzeit, wenn auch mit einer Ersatzbraut, in herkömmlicher Weise gefeiert werden. Lehrer Gotschalk und seine Frau lebten glücklich und zufrieden. Umgeben von einer blühenden Kinderschar erreichten sie ein segnetes Alter. Gotschalk starb im Jahre 1853 zu Ottmuth als Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens, vielgeehrt und hochgeachtet von der ganzen Gemeinde und Parchie.

Dagegen hatte „Die Rose von der Przerwa“ ihr Glück nicht gefunden. Das Ehebündnis mit ihrem Auserwählten aus Wyssoka nahm ein tragisches Ende. Ihr Mann erwies sich als ein Rohling und Trinker. Sie wurde von ihm mißhandelt und sank vor Gram und bitterer Enttäuschung in ein frühes Grab.

Um diese Zeit erwarb die Ottmuther Güter der Hotelbesitzer Wilhelm Tesche aus Breslau, nachdem er das ihm gehörige Hotel „de Pologne“ auf der Bischofstraße in Breslau anderweitig verkauft hatte. Obwohl er kein Oberschlesier war, verstand er es, sich mit den polnisch sprechenden Dorfleuten in Ottmuth bekannt zu machen und verkehrte mit diesen in leutseliger Weise. So lernte er auch sehr bald Land und Leute kennen und wurde später einer der besten Schilderer des Volkslebens in Oberschlesien.

Ein trüber Schatten begleitete das Leben Wilhelm Tesches. Der Güterankauf brachte ihn in Schulden und verwickelte ihn in gewagte und kostspielige Prozesse. Seine Ehefrau Johanna war die Tochter des Berliner Großkaufmanns und Fabrikanten Gottfried Gocht. Sie besaß früher die Güter Groß Graben (Kreis Öls) und Kammerswaldau bei Hirschberg. Kriegszeiten und andere widrige Verhältnisse führten den Vermögensverfall der Frau herbei und zwangen sie zum Verkauf ihrer Besitztümer. Der Ankauf von Ottmuth erfolgte im Jahre 1828. Tesche konnte sich aber nicht auf Ottmuth besinnen. Im Jahre 1833 überließ er die Güter durch eine einfache schriftliche „Punk-

tation“ seiner Ehegattin für 70 420 Taler. Seine Gläubiger fochten den Vertrag an und behaupteten, er sei nur zum Schein abgeschlossen worden. Darüber entspann sich ein langwieriger Prozeß. Endlich erlangte Frau Tesche im Jahre 1838 ein obsiegenderes Urteil. Die gerichtliche Entscheidung fiel deshalb zu ihren Gunsten aus, weil der damalige Ottmuther Amtmann Froedel bezeugen konnte, daß der Besitzer im Jahre 1833 die Ottmuther Güter an seine Ehegattin durch Aushändigung der Schlüssel vor versammeltem Dorfericht rechtlich und vertraglich übergeben hatte. Frau Tesche besaß trotzdem nicht mehr das volle Verfügungsrecht über Ottmuth. Die Güter standen unter gerichtlicher Kontrolle. Der Stadtrichter Porsch in Krappitz übte das gerichtliche Aufsichtsrecht aus. Im Jahre 1839 fand der öffentliche Verkauf von Ottmuth an die Meistbietenden statt. Mit diesem Zeitereignis schied die Familie Tesche aus jedem Anrecht aus Ottmuth aus.

Wilhelm Tesche verstand nicht viel von der Landwirtschaft, um so gewandter führte er die Feder. Er verfaßte Denkschriften und Broschüren, in denen er besonders die Schwerfälligkeit und Umständlichkeit des damaligen Gerichtswesens geißelte. Ihm wurde zur Last gelegt, daß er gefälschte schlesische Pfandbriefe verkauft habe. Eine gegen ihn eingeleitete Kriminaluntersuchung endete mit seiner Verurteilung zu mehrjähriger Festungshaft. Er verbüßte seine Strafe im Jahre 1836 in der Festung Cosel, wo er noch im Jahre 1843 festgehalten wurde. Er starb 1848 in Cosel.

Der vom Unglück verfolgte Mann schrieb hinter Festungsmauern dann einen prachtvollen Roman aus dem oberschlesischen Volksleben. Den Stoff hierzu bot ihm die Geschichte der schönen Müllerstochter aus der Ottmuther Mühle, „Die Rose von der Przerwa“.

Erste Kontakte mit meiner neuen Heimat Krappitz 1928

(Werner Makulik, 6638 Dillingen/Saar, Nordallee 25)

Schon lange beschäftige ich mich mit dem Gedanken, Erinnerungen, die aus der Zeit meines Lebens in Krappitz herrühren, niederzuschreiben. Wenn das bisher noch nicht geschehen ist, so wollte ich zunächst einmal denen den Vorzug lassen zu berichten, die in dem wunderschönen Städtchen an Oder und Hotzenplotz geboren sind und deshalb wohlervorbene, ältere Rechte haben; denn sie schöpfen ja von Geburt an aus der nieversiegenden Quelle des Erlebens in ihrer Heimatstadt. Zum anderen muß ja so ein Gedanke erst einmal gründlich ausreifen, über Hinteruns liegendes zu schreiben. Da ich ja — wie meine Mutter — in Ruda (Kreis Hindenburg) geboren bin und erst viel später, 1928 im Herbst, mit meinen Eltern und 6 Geschwistern nach Krappitz kam, muß man sich erst einmal das Recht andienen, über uns und unser Heimatstädtchen Krappitz berichten zu dürfen — so meine ich!

Ich bin weit in der Welt herumgekommen und habe viel gesehen und erlebt, habe Land und Leute kennengelernt und habe alles mit wahrem Verstand und offenen Augen betrachtet. Es hat lange gedauert, bis ich mich entschloß, hier in Dillingen an der Saar seßhaft zu werden, denn ich zähle mich zu den Krappitzern — und das möchte ich einmal besonders gefühlsbetont zum Ausdruck bringen —, die ihre Heimatstadt mehr lieben als ihr Leben. So erklärt sich auch daraus, daß wohl kaum ein Tag vergeht, an dem nicht das Bild meiner Krappitzer Heimat in klaren Konturen vor meinem geistigen Auge erscheint. Solche Stunden des Rückerinnerns zähle ich zu den Sternstunden meines fast inzwischen 54jährigen Lebens.

Als wir 1928, ich war 10 Jahre alt, aus Striegau/Niederschlesien kommend, wohin mein Vater vor den Polen 1921 fliehen mußte, um so dem sicheren Tod durch die Insurgenten zu entgehen, in Krappitz ankamen, war unsere erste Bleibe im Gasthaus Bittmann. Es stellte sich nämlich heraus, daß unser Möbelwagen noch nicht eingetroffen war. Ich schlief deshalb die erste Nacht mit meinem Vater bei einem Lehrerkollegen, Herrn Lubos, der über der Bank für Handel und Gewerbe seine Wohnung hatte. Mir gefiel das Improvisatorische an diesem Wohnungswechsel ganz

gut. Meine liebe Mutter machte ihre ersten Einkäufe bei Ranocha, wohin man sie empfahl, und wir lebten gezwungenermaßen zunächst ein paar Tage sprichwörtlich „von der Hand in den Mund“. Dann aber wurde es bald anders. Der Möbelwagen war da, und wir zogen bei Herrn Lehrer Hylla in das neue schöne Haus ein, das er 1928 im Hof seines sehr großen Grundstücks am Westrand der Stadt erbaut hatte. Kräftige Männer zogen aus dem tiefen dunklen Bauch des Möbelwagens Kisten, Kästen und Möbel, und bald war die Einrichtung in unserer neuen Wohnung vollgezogen. Ich sah allem sehr interessiert zu, packte mal hier und mal da an und schlen- derte auch mal ums Haus herum. Da sah ich den großen Garten, der zu uns gehörte, und ich sah auch, daß er von einem Bach begrenzt war, der mir noch viel Freude und Interessantes bringen sollte, wie ich später im Laufe der Jahre erfuhr.

Es war Herbst, als wir einzogen, das weiß ich deshalb so genau, weil die Birnen reif waren, die an prächtigen, weitausladenden Bäumen hingen, die im Hof standen. Ich ging dorthin und sah, daß jemand auf dem Baum saß. Da fiel eine Birne herunter, die für mich bestimmt war, und der, der oben saß, kam rasch herunter, löste sich durch einen Sprung vom Baum, gab mir mit freundlicher Geste die Birne in die Hand und begrüßte mich herzlichst mit Handschlag. Es war der Jüngste des Hauses Hylla, der Maxe. In diesem Moment schloß ich die ersten Kontakte mit meinem späteren gleichaltrigen Freund und Weggenossen seit meiner Ankunft in Krappitz. Die Freundschaft hielt und hält bis auf den heutigen Tag, wenngleich wir seit 1939, dem Jahr der Ableistung von Arbeitsdienst und Wehrdienstpflicht, uns praktisch aus den Augen verloren haben. Man nahm mich bei der Hand und zeigte mir nun gründlich Haus und Hof. Rolf, mit mächtiger schwarzer und starker Hand, begleitete uns dabei. Sämereien aller Art in großen trockenen Hallen gelagert, ließen mich den breiten Angebotsfächer an Saatgut erkennen, den die Bauern für ihr Land dringend benötigten.

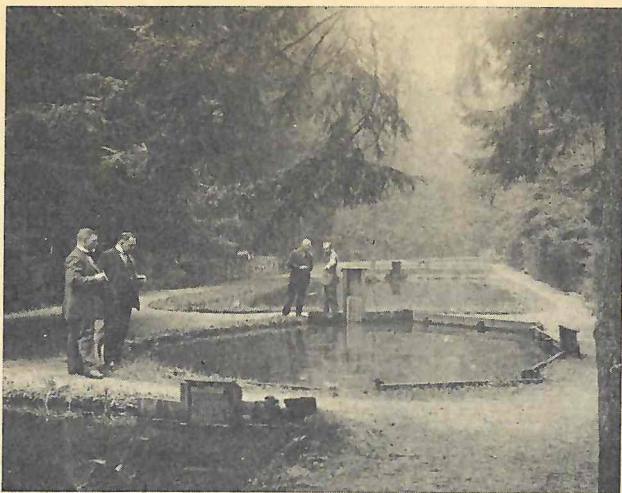
Maxe kletterte ins Gebälk der Halle und sprang von dort aus in die säuberlich aufgehäufte Saat. Ein Fingerzeichen von ihm und schon schwang auch ich mich wie ein Affe von Balken zu Balken, eine günstige Absprungposition suchend, und schon sauste ich ebenfalls in den großen Saathaufen. Hei, war das schön! Und das Spielchen wäre wohl noch so weitergegangen, wenn nicht eine donnernde Männerstimme plötzlich gerufen hätte: „Das ist doch kein Spielplatz für Kinder, sondern Brot für die Menschen!“ O Gott, wir wurden so klein, daß wir in diesem Augenblick wohl durch das berüchtigte Nadelöhr gegangen wären. Schuldbewußt zogen wir uns schleunigst zurück und stürmten zum Bach hin, um unsere erhitzten Gesichter und Gemüter zu kühlen. Nach einer Weile, als uns die Luft wieder sauber schien, kamen wir wieder aus unserem Versteck heraus und suchten über das Nachbargrundstück von Strocka wieder den Weg in den Hof.

Plötzlich hielt uns jemand am Genick fest und sagte: „Das von vorhin macht ihr nicht noch einmal, gell?“ Es war Walter, der älteste Sohn der Familie Hylla. Mich behandelte er etwas nachsichtiger, da ich ja neu und erst ein paar Stunden auf dem Hof war. Maxe kam nicht so gut dabei weg, wie er mir später erzählte.

Der erste Tag in Krappitz ging zur Neige und war doch schon mit so viel Ereignissen und neuen Eindrücken angereichert, daß ich noch lange wach lag, ehe ich fest einschlummerte. Das Haus lag, von Mondschein umflossen, in wohlthuender Ruhe da, man konnte das Murmeln des Baches hören, denn von der Straße her kam kein Laut, und nur die Nachtfalter flogen hastig vor meinem offenen Fenster vorbei. Eichendorff fiel mir ein mit seinen schönen und begeisterungsfähigen Versen.

Was ich damals als kleiner Junge von 10 Jahren mit in meine ersten Träume hinübergenommen habe? Ich weiß es heute nicht mehr so genau. Aber das weiß ich mit Sicherheit sagen zu können: Krappitz im allgemeinen und unsere neue Wohnstatt im neuen Haus bei Hylla im besonderen haben mich stark beeindruckt und in mir ein bisher nicht gekanntes Gefühl von Glück und Geborgenheit aufkommen lassen, das mich noch über eine lange Zeit hin sorglos begleiten sollte.

Bei nächster Gelegenheit will ich, kontinuierlich an den Zeitablauf meines Lebens angepaßt, fortfahren, über uns beide, meine Heimatstadt Krappitz und mich, zu berichten. Ich würde es tun in einer Form von Kurzgeschichten, falls Sie das nicht langweilt und so mit Ihnen allen, liebe Krappitzer, zu einer zwanglosen Unterhaltung kommen.



Forellenteiche in Forellengrund

(Im Vordergrund Herr Erich Habermann mit Onkel Julius Habermann dahinter wahrscheinlich Herr Hering und Herr Mokry)

Eine wunderbare alte Aufnahme, die uns Frau Habermann zur Verfügung gestellt hat! Wer kennt sie nicht, die Forellenteiche mit ihrer schönen Umgebung mitten im Park. Eine kleine und doch nie versiegende Quelle versorgte die Teiche, in denen die munteren Forellen nach den oft zugeworfenen Brocken schnappten. Auch die Vögel hatten hier ihr Paradies gefunden. Sie schienen es auch zu wissen, denn sie sangen immer, daß es nur so eine Freude war.

Rogau-Forellengrund war nicht nur den Krappitzern, sondern über den Landkreis hinaus ein Begriff. Einen schöneren Park als den Rogauer gab es weit und breit nicht. Eine prächtige Aussicht auf das Odertal. Man wußte nicht, wohin man zuerst schauen sollte. Es war als hätte ein großer Meister ein wunderbares Bild geschaffen. Das Schloß, es mutete an, als wäre es ein Märchenschloß. Der herrliche Besitz gehörte dem Grafen von Haugwitz und gehörte zum Majorat Krappitz.

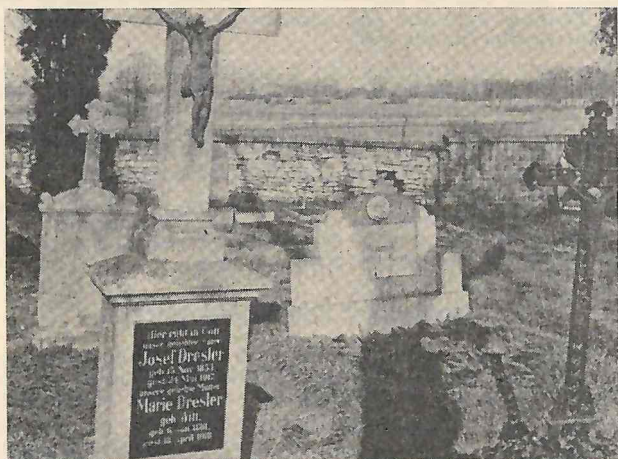
Es wäre einmal interessant zu erfahren, was aus den Forellenteichen geworden ist. Vielleicht schreibt einmal ein Leser hierzu aus eigener Kenntnis etwas. Forellengrund hieß übrigens — wenn Sie es noch wissen — Gwosdzütz und ist später in Forellengrund (wahrscheinlich wegen der Teiche) umbenannt worden.

Krappitzer Cäcilienverein

Nur wer hier mitgesungen hat und Mitglied war, kann sich vielleicht noch erkennen. Das Bild ist aus den 20er Jahren. Der größte Teil ist mit Sicherheit nicht mehr am Leben. Boxel Perschke und Richard Bujak sind ebenfalls mit Bestimmtheit noch dabei.

Frau Magda Grosse, der ich dieses Bild einmal zusandte, schreibt mir u. a.: „Leider kann ich nicht sagen, warum wir uns damals getroffen haben. Wir hatten dann und wann mal ein gemütliches Beisammensein, denn wir hatten gute Arbeit geleistet unter Lehrer Ringel, Rektor Ronge, Lehrer Scholz und Ernst Paul. Unser Kirchenchor war bekannt durch gute Musik und Gesang in der Kirche, und auch im Bittmannschen Saal gab es Konzerte. — Denken wir auch mal an die Feiertage, die schönen lateinischen Gesänge, besonders an Weihnachtsen. Wir hatten oft Mühe aufs Chor zu kommen, so viele Menschen waren in der Kirche. Der schönste Tag war für uns Sänger jedoch der Fronleichnamstag mit der Prozession am Ring. Ja — da sangen wir! Wer denkt nicht an die 4 Stationen, das war Musik, und die Jaischik-Kapelle war

immer dabei! — Aber, auch nach dem Zusammenbruch haben wir wieder die Singerei aufgenommen und großartig, trotz allem, zusammengehalten, und auch meine Tätigkeit als Organistin war — wenn auch oft schwierig — doch schön.“



„Die Alten sterben, die Jugend wird polnisch“

So sieht die Zukunft aus, der unsere Heimat entgegengeht! Noch stehen sie, die alten Gedenksteine mit der deutschen Beschriftung, aber wer weiß wie lange noch! Die Zahl der Ausreisewilligen ist groß. Auch wenn der Nachweis der deutschen Abstammung beigebracht wird, macht man Schwierigkeiten bei der Entgegennahme des Ausreiseantrages. Von Krappitz wird behauptet — und so schrieb es auch einmal eine

polnische Zeitung —, daß, wenn in Krappitz alle noch vorhandenen Deutschen umsiedeln wollten, dann die Papierfabrik stillstehen müßte. Die deutsche Arbeitskraft ist dort sehr gefragt, wie überhaupt in Oberschlesien. — Es ist traurig, wenn man einmal dabei war, wenn ein Zug mit Umsiedlern in Friedland oder in einem anderen Lager eintrifft. Die Kinder können oft kein deutsches Wort, und manchmal auch deren Eltern, soweit es sich um junge Leute handelt, ebenfalls nicht. Mit welchen Schwierigkeiten haben diese Menschen hier zu kämpfen, abgesehen davon, daß sie für ihre Umgebung unverstanden bleiben. Sie sind dann mit ihren Problemen oft allein. — Leider hat es unsere Regierung in dem ausgehandelten Vertrag nicht fertiggebracht, für die dortlebenden Deutschen ein erträgliches Leben zu garantieren, welches den Gebrauch der Muttersprache nicht nur erlaubt, sondern auch fördert. Wie anders leben doch die Polen hier in Deutschland! Im Kohlenpott — und sicher auch anderswo — haben sie ihre polnischen Gottesdienste, Schulen und Zusammenkünfte u. a. m. Sie werden sogar gefördert. Es gibt einen Verband der Polen in der Bundesrepublik, der eine große Anzahl Mitglieder hat. — Ja, was an sich noch unverständlicher ist, daß in dem besagten Polenbund sogar Mitglieder sind, die erst kürzlich ausgereist sind — also Umsiedler. Das soll hier einmal gesagt werden! Was erhoffen sich diese Umsiedler darin? Haben sie vielleicht gar die Ausreise nur deshalb erhalten, weil sie versprochen, den Polenbund in der Bundesrepublik durch ihren Beitritt zu stärken, oder fühlen sie sich nicht als Deutsche? — Soll das nicht zu denken geben?

Eine Erinnerung einer geschlossenen Freundschaft mit Ernst Haertel

(Alois Lasar, 2 Hamburg 13, Jungfrauenthal 27)

Als ich in den dreißiger Jahren feststellte, daß sich meine Frau, eine Berlinerin, schon bei den ersten Besuchen in Krappitz wohl fühlte, und als es 1944 meinen nicht gerade anspruchlosen Schwiegereltern genauso erging, stand bei mir, bei uns, der Entschluß fest, nach getaner Lebensarbeit die Jahre der Ruhe in Krappitz zu verbringen, in der Oberen Baudengasse oder im eigenen Häuschen.

Je unwahrscheinlicher dieser Plan durch Kriegs- und Nachkriegereignisse wurde, um so öfter mußte ich an Krappitz, an die dort ruhenden Eltern, Geschwister, an die dort lebende Schwester Mia, aber auch an Kameraden und Freunde in Krappitz denken.

Das Haus Haertel z. B. bietet fast jedem von uns Gelegenheit zur Schilderung mancher Erinnerungen. Ich hatte aber keine Gelegenheit, den Doktor als Arzt oder Kunst-Mäzen näher kennenzulernen, auch von seinen beiden Schwestern weiß ich aus der Krappitzer Zeit nur, daß sie um das Heil ihrer Brüder, besonders das des Doktors, sehr besorgt waren. — Wesentlich besser habe ich Ernst Haertel in Erinnerung, mit dem ich 1921 erstmalig zusammenkam. Aus dieser Bekanntschaft wurde im Laufe der Jahre eine Freundschaft. Ich sehe ihn noch mit der Emaillekafeekanne in die Papierfabrik gehen oder von ihr kommen, von einer Arbeit, die anscheinend nach seiner Neigung war. Trotz Können und Köpfchen mochte er es beruflich nicht strapazieren. Nach einem Gerücht soll er öfter zugesehen haben, wie dazu beauftragte Kollegen sich abmühten, die für den Versand, z. T. für den Export, bestimmten Papierrollen zu signieren, bis er eines Tages den Pinsel bzw. den Signierstift ergriff und die Beschriftung in einem Bruchteil der gewohnten Zeit freihändig, aber blitzsauber vornahm. Aber hauptamtlich soll er's nicht gemocht haben, sagte man mir.

So soll er auch nach dem Auszug der interalliierten Truppen zur Begrüßung der deutschen Truppen mit der Beschriftung eines Transparents sozusagen bis zur letzten Minute gewartet haben, so daß der ehrwürdige Stadtrat in helle Aufregung geriet. In letzter Minute soll er das Transparent zu aller Zufriedenheit gefertigt haben. Sicherlich gibt es noch Teilnehmer, die es genauer oder besser wissen. — Aber, obgleich ich vom Hörensagen wußte, daß Ernst Haertel zeichnerisch begabt war, wußte ich lange Jahre nichts mehr über diese seine Fähigkeiten. Immer, wenn ich in den Urlaub nach Krappitz kam, traf ich ihn, meistens mit seinem Dackel, und ich meinte, das liegt in der Familie. Bei solchen, meist zufälligen Treffen sprach er mich auf meine landwirtschaftliche Tätigkeit an und zeigte Interesse an Tieren, Pflanzen, Insekten und Schädlingen. Manchmal fragte er mehr als ich beantworten konnte, denn ich war ja kein Zoologe und kein Botaniker. Für Genetik und Züchtung, besonders meine Spezialaufgaben, über die ich hätte berichten können, interessierte er sich weniger. Einmal lud er mich ein, seine „Hausarbeiten“ zu besichtigen. Bei diesem Besuch mußte ich feststellen, daß Ernst Haertel ein Künstler war. Vielleicht wußte

das einer meiner Altersgenossen in Krappitz, ich wußte es nicht — bis dahin nicht. Das war im Jahre 1938. Was ich an Zeichnungen und Bildern zu sehen bekam, überraschte mich, und es gefiel mir. Besonders ein Bild, ein „Feldblumenstrauß“ in einer Vase auf einem gedeckten Tisch stehend, gefiel mir wegen der Farbenharmonie besonders gut. Da erzählte mir Ernst Haertel die Entstehung und den Zweck dieses Bildes: Der Doktor und Ernst Haertel waren mit Graf Luckner, dem „Seeteufel“, befreundet. Dieser war wieder einmal auf großer Fahrt und fuhr seinem 50. Geburtstag entgegen. Genannter „Feldblumenstrauß“ sollte Graf Luckner irgendwo im Indischen Ozean als Geburtstagsüberraschung erreichen und erfreuen. Das Verblüffende und Einmalige an dem Feldblumenstrauß war nicht seine Farbenpracht und Schönheit allein, sondern folgendes:

An der Wand hängend und aus 3—5 m Entfernung betrachtet, war es ein wirklich schöner Feldblumenstrauß in einer Vase, auf einem gedeckten Tisch stehend. Aber als ich mich dem Bild bis auf kurze Entfernung genähert hatte, löste sich der Feldblumenstrauß einschließlich Vase und Tischdecke in die verschiedensten, naturgetreu wiedergegebenen Schmetterlinge, Engerlinge und Raupen auf. Impulsiv sagte ich: „Das Bild muß ich auch haben!“ Die Antwort von Ernst Haertel war: „Du bist verrückt, was glaubst du, wie viele Tage und Nächte ich daran gearbeitet habe?“ Mir tat meine unüberlegte Äußerung leid! Nach einiger Zeit verabschiedeten wir uns und bald fuhr ich nach Berlin zurück, wo ich mich wieder mit meiner „Süßlupine“, den Züchtungs- und Vermehrungsarbeiten, beschäftigte. Nach einem unverschuldeten Autounfall, Kuraufenthalt und anschließenden fachlichen Auseinandersetzungen entschloß ich mich zu einem Platzwechsel, und wir siedelten zum 1. April 1939 nach Hamburg über. Eine Krappitzer Landsmännin hat von dort aus ihr Eheglück angesteuert. Eines Tages im Jahre 1939 erhalte ich per Post eine Rolle, aus der ich zu meiner allergrößten Überraschung den „Blumenstrauß“ im Original von Ernst Haertel aufrolle. Ich war mehr als sprachlos, wußte ich doch, wie unendlich viele Stunden Ernst Haertel wieder darauf verwendet haben mußte. Er sprach damals in Krappitz von etwa 600 Stunden, weil er z. T. unter der Lupe arbeiten mußte. Ernst Haertels Feldblumenstrauß erhielt in Anbetracht seines Seltenheitswertes mit sorgfältig ausgesuchtem Rahmen den Ehrenplatz unter den Bildern. Leider war die Freude an seinem Anblick nicht von Dauer, da ich Ende 1940 kriegsbedingt nach dem Osten ging und meine Frau in einiger Zeit nachfolgte. Aber die Wohnung gaben wir nicht auf, und als wir 1942 den Urlaub in unserer Wohnung verbringen wollten, nahmen wir auf dem Weg über Krappitz meine Schwester Mia nach Hamburg mit, so daß wir ihr nicht nur das zerbrochene Hamburg, sondern auch den Feldblumenstrauß von Ernst Haertel als besonderen Gruß aus Krappitz zeigen konnten.

Es sollte das letzte Mal sein, denn wir sahen weder das Haus noch die Wohnung wieder. Alles, was uns lieb und wert war, ging durch die Bomben der so friedlichen Engländer in der Nacht zum 23. Juli 1943 verloren. Noch in derselben Nacht hörten wir 1000 km entfernt im Radio von diesem Terrorangriff auf Hamburg und mußten Gott danken, daß wir nahe am östlichen Kriegsgebiet in Sicherheit waren. Schon am nächsten Tag mußte uns mein Schwiegervater aus Berlin, der in Hamburg recherchieren ließ, bestätigen, daß wir eine Wohnung gehabt haben, also besaßen wir auch keinen „Feldblumenstrauß“ mehr. — Die Jahre vergingen, die Befreier rückten immer näher. Über Krappitz, die Grafschaft Glatz, wo wir ein Jahr Gäste der Russen und Polen waren, kamen wir 1946 in den Westen und konnten 1947 wieder in Hamburg Fuß fassen. — Das Leben normalisierte sich, wir konnten wieder Ferienreisen durchführen, und bei einer solchen Reise 1962, aus Bad Wiessee kommend, besuchten wir, meine Frau und ich, die Haertel-Damen in Geltendorf/Obb. in ihrem ländlich-friedlichen Domizil. Eine der beiden Damen humpelte und ging am Stock, da sie bei dem im Winter gefrorenen Kopfsteinpflaster — viel buckliger als das Krappitzer — gestürzt war. Bei der Unterhaltung berichtete ich auch, daß wir das Andenken ihres Bruders Ernst durch den Bombenterror 1943 verloren haben. Gleichzeitig berichtete ich, daß Graf Luckner, vielleicht noch Besitzer dieses Andenkens, oft mit seinem als Wohn- und Arbeitszimmer mit Telefon eingerichteten Reisebus nach Hamburg kommt und uns schräg gegenüber im Jungfrauenenthal wohnt. Da baten mich die Damen zu versuchen, von Graf Luckner eine Fotoaufnahme des auch ihm durch ihre Brüder zugesandten „Blumenstraußes“ zu beschaffen und ihnen zuzusenden. Als ich den nicht zu übersehenden Reisebus wieder einmal parken sah, rief ich Graf Luckner an, und wir verabredeten kurzfristig einen Besuch bei uns. Pünktlich erschien Graf Luckner in seiner ganzen Größe mit zünftiger Mütze und eröffnete mir, ehe er ganz in der Wohnung war, daß er keinen Tropfen trinkt. Zufällig wußten wir es besser,

und nach kurzer Begrüßung waren wir mitten in der lebhaften Unterhaltung, und siehe da, im Handumdrehen waren zwei Flaschen „Chateau Perabon“ und „Montagne Saint-Emilion“ — beides Rotwein für verwöhnte ältere Herren — leer, obgleich ich ja seit eh und je Weißweine bei solchen Gelegenheiten vorziehe, z. B. einen guten Gewürztraminer. Zwei honorige Krappitzer Herren haben sich noch 1944 durch eine Kostprobe von der Qualität der in der Oberen Baudengasse lagernden Sorten überzeugt. Es war kein Beutegut, wurde aber ein solches. — Es wurde ein angeregter Nachmittag, an dem wir sehr viel über Graf Luckners Tätigkeit im Lande erfuhren, z. B. daß er bei den Maltesern, die bei Unfällen und Katastrophen tätige Hilfe leisten, wichtige Aufgaben erfüllt. Nach dem Zweck der aufwendigen Reisebusse befragt, erklärte er, daß er mit diesem u. a. auch ins Ausland reist, z. B. alljährlich nach Portugal, wo er Schüler schriftlich und mündlich in der deutschen Sprache prüft und gute Leistungen prämiiert. Damit erzielte er von Jahr zu Jahr gute Erfolge. Ich konnte auf meinen dienstlichen Reisen immer wieder feststellen, daß gerade in Portugal, wo ich beruflich zu tun hatte, die Beherrschung der deutschen Sprache fast selbstverständlich war. Wahrscheinlich hat Graf Luckner auf seine Art dazu beigetragen. Hört man gern, wenn man feststellen muß, daß wir Deutsche in den letzten Jahren, zumindest in der Sprache, immer mehr das Englische einfließen lassen, man könnte schon sagen, Anglomanen werden. Wir waren noch in guter Unterhaltung, da rief sein „Mädchen für alles“, ein sprachlich begabter Autofahrer, Sekretär, aber auch sein guter Koch an und meldete, daß Graf Luckners Lieblingsgericht fertig sei. Das war ein Befehl, und so mußten wir die dreistündige Unterhaltung beenden, aber über den Verbleib des „Blumenstraußes“ konnte Graf Luckner nur mitteilen, daß er diesen 1945 mit anderen Wertgegenständen und Andenken bei seiner Mutter in Halle/Saale in Sicherheit währte und über den Verbleib der Gegenstände keine Auskunft mehr bekommen konnte. Somit konnten wir den Wunsch der Haertel-Damen nach diesem Andenken an die künstlerische Begabung ihres Bruders Ernst nicht mehr erfüllen. Das tat mir wirklich leid. Aber ehe Graf Luckner sich verabschiedete, versicherte er uns, daß der ihm seinerzeit zugesandte „Feldblumenstrauß“ sehr viel Freude bereitet hatte, und so wollte er uns auch ein Andenken überlassen, indem er uns sein Foto als Malteserritter im weißen Mantel mit Ordenskette und unzähligen Orden und Ehrenzeichen und mit einer spontanen Widmung überreichte. So original und originell wie er sein Leben lang war, so originell war auch seine Widmung.

(Inzwischen ist die Familie Haertel nicht mehr unter den Lebenden. Die beiden Haertel-Damen haben ein hohes Alter erreicht — und kein Augsburger August-Treffen war ohne sie. Sie waren ein Stück „Krappitz“, wie es einmal war! Auch um den längst verstorbenen Dr. Haertel ranken sich viele Anekdoten, von denen noch heute einige Krappitzer sicher zu berichten wissen. Vielleicht meldet sich einmal jemand mit einer solchen! Die Redaktion des Heimatblattes.)

Krappitzer auch fern der Heimat noch heimatverbunden!

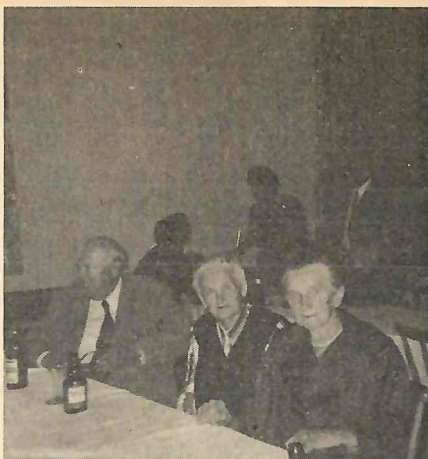
Heimat — beinhaltet nicht nur das Land, das wir verlassen mußten, sondern auch die Menschen, mit denen wir Jahrzehnte zusammengelebt und Freude und Leid miteinander geteilt haben. Uns bleibt jetzt nur noch die einzige Möglichkeit, wenn man sich wiedersehen will, an den Treffen teilzunehmen. Briefe können das nicht ausdrücken, was man sich persönlich einmal sagen möchte, abgesehen davon, daß bei persönlichen Kontakten die Erinnerungen wieder lebendiger werden. So ein Heimattreffen sollte eigentlich immer einer Wallfahrt gleichen, von der man aufgefrischt wieder den täglichen Rhythmus aufnehmen kann. Menschen hängen aneinander, ja sie können auch einander vermissen. Darum sollte man immer wieder die Möglichkeit eines Wiedersehens nutzen, denn „wer weiß wie lange noch“!

Pfingsten waren wir in Essen, wo in der Grugahalle das Treffen der Landsmannschaft Oberschlesien stattfand. Zu Tausenden kamen die Oberschlesier aus Stadt und Land. Nach dem Pontifikalamat strömten die Teilnehmer in die Hallen zurück zu ihren heimatlichen Treffpunkten. Einer suchte den anderen, und man war gespannt, wer alles kommt. In den Hallen war ein Sprachgewirr, man mußte schon selbst über ein gutes Organ verfügen, um mitsprechen zu können, es sei denn, man hielt sich in dem schönen Grugagelände auf. Wir Krappitzer haben uns wie eh und je wieder in einem besonders bestellten Lokal, dem Gasthaus „Schinkenkrug“ getroffen. Die Beteiligung war gut, und man sah auch Gesichter, die man lange nicht gesehen hatte. Ein Zeichen, daß man doch das Bedürfnis hat, sich einmal wiederzusehen. Herr Brandt war dieses Mal so nett und hat uns das Lokal vermittelt, und hierfür sei ihm Dank

Ausschnitte aus dem Treffen in Augsburg



Kurt Schauer und Frau
Frau Kallert, Frau Pautsch



Robert Kauczor, Mathilde Pollak
Martha Schöpa

Damit grüßen wir alle Leser des Heimatblattes!



Elisabeth Daumann, P. Kolenda
Trudel Pytlik



Heidel Wahl geb. Jakisch
Doris Kaster geb. Wiesel, Gerda Schöpa

an dieser Stelle. Man nimmt immer viel auf sich mit dem besonderen eigenen Treff-lokal. Die Teilnehmer merken oft nicht, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, um mit den Wirtin klarzukommen.

Am schönsten ist immer das Augsburger August-Treffen! Auch dieses Mal konnte man am 2. August-Sonntag — also am 13. 8. 1972 — hier einen vollen Erfolg verbuchen. Viele Krappitzer und vor allem Stöblauer waren gekommen und haben bei der großen Hitze sich in den kühlen Räumen der „Rheingold-Gaststätte“ wirklich wohl gefühlt. Es war ein Tag, den man nicht missen möchte. Man war wieder einmal „zu Hause!“ Ein Stück „Alt Krappitz“ gab sich hier ein Rendezvous. Man wurde nachdenklich, um in die Wirklichkeit zurückzufinden. Herr Apotheker Schauer mit Gattin, der in Oberstdorf zur „Trimm-dich“-Kur weilte, mußte sich bei einigen erneut vorstellen, so hat er sich infolge seiner ausgedehnten Wanderungen — der neuen Lebensweise — äußerlich verändert, während seine Gattin die gleiche geblieben ist. — Herr Robert Kauczor mit Tochter Barbara und einem Enkelsohn sind auch immer dabei. Nicht zu vergessen die weit über 80jährige Frau Mathilde Pollak aus Dobrau, die es sich nie nehmen läßt, ihren alten Dobrauer Freund Robert Kauczor wiederzusehen. Es würde zu weit führen, wollte man sie alle erwähnen, die dabei waren aus der näheren Umgebung und aus Nürnberg und aus Westfalen. Vermißt wurden die Krappitzer aus München, aber das nächste Mal, wenn die Olympiade vorbei ist, sind auch sie wieder dabei. Es ist zu überlegen, ob man nicht das Augsburger Treffen am 2. August-Sonntag zu einem Treffen für alle Krappitzer und nicht nur für die aus dem Augsburg-Münchener Raum macht. Krappitzer! Es lohnt sich diese Reise! Es ist doch kein Problem mehr, zumal doch die meisten Autos haben. Unterkunft würde sich auch noch finden, wenn man sich rechtzeitig anmeldet. Außerdem könnte man auch eine kleine Sommerreise in die nahe Umgebung damit verbinden. Herr Josel Pytlik hat auch dieses Mal, wie immer, die Leitung übernommen und alle Anwesenden in herzlicher Form begrüßt. Auch der nicht mehr unter uns Weilenden wurde in einer Gedenkminute gedacht. Kurz gesagt, ein Sonntag, der ausgefüllt war mit Sonnenschein drinnen und draußen. Wir wollen uns alle im kommenden Jahr wiedersehen und alle, alle sind heute schon herzlichst eingeladen!

Auch liebe Verwandtenbesuche kosten Geld!

(Beihilfen für Besucher aus der DDR und aus der Heimat)

Anträge auf Familienzusammenführungen zeigen, wie viele Familien bzw. Familienmitglieder noch immer durch Grenzen voneinander getrennt sind. Viele der Antragsteller sind bei ihren Bemühungen um die Ausreise aus ihrer Heimat alt geworden und zweifeln, ob sie je wieder mit ihren Angehörigen zusammengeführt werden. Das Verlangen, die Angehörigen aber wenigstens noch einmal zu sehen, bleibt trotzdem ein sehnächtiger Wunsch. Damit wird aus dem Antrag auf Familienzusammenführung oft zunächst ein Antrag auf eine Besuchsreise zu den Angehörigen in die Bundesrepublik Deutschland. — Es gibt aber noch andere Gründe, weshalb viele in die Bundesrepublik zu Besuch kommen möchten. Einmal ist es das Verlangen, die menschliche Verbindung mit Bekannten und weiteren Verwandten wiederaufzunehmen, und dann soll den Ausreisewilligen die Möglichkeit gegeben werden, sich zu informieren, was sie hier zu erwarten haben und wie sie eingegliedert werden können. Bei dem Bemühen, eine Besuchsreise in die Bundesrepublik durchzuführen, treten neben der Schwierigkeit, die Besuchsreiseerlaubnis für die Bundesrepublik zu bekommen, auch die Fragen auf, ob den Angehörigen hier im Westen die Belastung, die Besuchsreisewilligen zu unterstützen und sie während des Aufenthalts unterzubringen und zu verpflegen, zugemutet werden kann. Nach der Meinung der meisten Besucher, die die Verhältnisse hier nur flüchtig kennen, erscheint hier der Wohlstand so groß, daß sich nicht nur jeder selbstverständlich alles leisten kann, sondern daß auch für die Gäste in jeder Richtung gesorgt wäre. Dies mag in manchen Fällen zutreffen, ist aber nicht überall so. Auch in der Bundesrepublik gibt es Familien und Personen, die aus materiellen Gründen nicht in der Lage sind, Gäste in ihrer Wohnung aufzunehmen oder für ihren Lebensunterhalt aufzukommen. Dies kann u. U. eintreten, wenn die Gastgeber erkrankt sind oder wenn sie einen Beruf haben, der es ihnen nicht möglich macht, die Besucher in ihrer Wohnung unterzubringen. Aber alle diese Angehörigen haben das Recht, ihre Angehörigen aus der DDR oder aus der Heimat zu sehen und mit ihnen für einige Tage zusammen zu sein.

Um in diesen Fällen helfen zu können, ist von der Bundesregierung mit der Tendenz hier unterstützend beizuspringen den Bundesländern empfohlen worden, den Besuchern im Rahmen ihrer Möglichkeiten beizustehen. Auf Grund der unterschied-

lichen finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Bundesländer werden die Bestimmungen bzw. die zugunsten der Besucher veranlaßten Maßnahmen in ihrem Ausmaß voneinander abweichen, in den Grundzügen sind sie aber vergleichbar. Die finanzielle Beihilfe wird auf Antrag dem Besucher oder dem Gastgeber gewährt, wenn sich der Besucher selbst nicht helfen kann und er die erforderliche Hilfe nicht von einer anderen Seite, insbesondere von seinem Gastgeber, bekommt. Die Hilfe beträgt nach dem z. Z. gültigen Regelsatz rund **200,— DM monatlich, wenn der Besucher sich selbst verpflegen muß.** Hat der Besucher das 65. Lebensjahr vollendet oder ist er erwerbsunfähig, erhöht sich die Hilfe um 30 % des für den Besucher gültigen Satzes.

Die Beihilfe zum Lebensunterhalt wird gegeben, wenn das monatliche Einkommen des Gastgebers nicht bestimmte, genau festgelegte Grenzen überschreitet. Die Grenze des Einkommens erhöht sich um die Kosten der Miete sowie um 110,— DM für jede weitere unterhaltspflichtige Person des Haushalts. Übersteigt das Einkommen der Gastgeber diese Einkommensgrenze, so ist die Hilfe, die zum Lebensunterhalt gegeben wird, um den Betrag zu kürzen, um den diese Gesamtsumme die Einkommensgrenze übersteigt. Personen, die über die Zeit von einem Monat bzw. von einem halben Jahr in der Bundesrepublik bleiben, erhalten von den Sozialdienststellen Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz. — Völlig unberührt von den erwähnten Begünstigungen bleiben die weiteren Hilfen, wie Krankenhilfen, Freifahrtscheine, Theaterkarten und vieles andere.

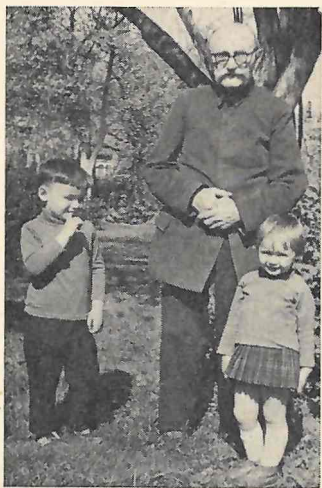
Um die Gäste beraten zu können, wird den Interessierten empfohlen, festzustellen, wer in ihrem Bereich diese Fragen bearbeitet und was für die Besucher getan wird.

Allgemein erhalten Besucher an ihrem ersten Reiseziel von Amts wegen ein Handgeld, welches sich von 50,— bis 100,— DM bewegt. Auch hier ist es ortsmäßig verschieden. Es gibt auch Orte, die darüber hinausgehen. In allen Fällen ist es ratsam, wenn der Gastgeber mit seinem Besuch möglichst schon am 2. Besuchstag zu der zuständigen Stelle — Sozialamt oder wie sich die einzelnen Stellen auch nennen mögen — geht. Die Besucherin muß dann selbstverständlich ihre Papiere zur Vorlage mitnehmen.

An Umsiedlerspenden gingen noch ein:

R. Bergner = 5,— DM, Ungenannt = 3,— DM, Theodor Drost, Harlingerode = 20,— DM, Bärbel Figura = 5,— DM, Hilde Hermstein geb. Leja = 20,— DM, Dr. Surek = 20,— DM, Rosel Klingenhoff geb. Schliwa = 10,— DM.

Herzlichen Dank allen Spendern. Mit ihrer Hilfe kann vielseitige Freude bereitet werden!



Das ist er, der alte Krappitzer Briefträger und Postschaffner **Josef Ryrko**, der im März 1972 seinen 90. Geburtstag beging. Schon vor dem Ersten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch 1945 war Vater Ryrko ununterbrochen bei der Post tätig. In körperlicher Frische konnte er am 1. 3. 1972 seinen Geburtstag im Kreise der engsten Verwandtschaft, 4 Enkel und 8 Urenkel begehen. Von den in Krappitz Verbliebenen ist er der Älteste. Pfeifen und Bier (letzteres im ehem. Stütze Gasthaus, weil „Weißes Lamm“ umgesiedelt) schmecken immer noch gut.

Alle Krappitzer grüßen ihn und wünschen ihm noch Freude an der Familie, die ihn umgibt und Gesundheit!



Frau Martha Bartsch konnte am 26. März 1972 ihr 80. Wiegenfest begehen. Sie wohnt in X 8122 Radebeul 2, Kötzter Straße 127 (DDR). Sie ist hart vom Schicksal getroffen. Im Jahre 1941 ist ihr Mann verstorben, ihr Sohn 1943 gefallen. Schwester Frau Obst, die ihr viel im Geschäft half, ist bis heute verschollen. Frau Bartsch lebt mit ihrer Tochter zurückgezogen unter obiger Anschrift. Gesundheitlich geht es der Tochter — sie ist ein Pflegefall — nicht gut und Frau Bartsch bittet täglich den Herrgott, daß er ihr noch Kraft schenkt, denn sie muß für ihre Tochter da sein.

Wer schreibt mal Frau Bartsch? Über einen nachträglichen Geburtstagsgruß und das Gedenken würde sie sich freuen.

2. Bürgermeister von München

wurde der ehem. Stadtkämmerer von München **Helmut Gittel**, der in Krappitz geboren, aber bald danach mit seinen Eltern nach Cosel verzog. Als kommunaler Finanzexperte hat er sich einen Namen gemacht. Herr Gittel hat in Burgwasser mehrmals seine Ferien verlebt, da sein Onkel dort eine Metzgerei betrieb. Beste Glückwünsche zu dieser Wahl!

Herzliche Glückwünsche gehen an **Frau Klara Opitz** nach 3282 Steinheim 1, Vinsebeck Gutshof 7 (früher Krappitz, Oppelner Straße 36) zum 80. Geburtstag, den sie am 31. Juli 1972 gefeiert hat.

Es grüßen sie damit recht herzlichst ihre dankbaren Kinder

Rosel (jetzt Schwester Thales),
Elly, Heidel und Edith mit Familien.



Ebenfalls 80 Jahre wurde am 21. 7. 1972 hier in 597 Plettenberg, Unterm Saley 18, **Frau Magdalene Blaut** geb. Hertel aus Krappitz. Bis 1932 wohnte sie auf der Oppelner Straße bei Hartmann (Gawollek), verzog dann nach Gogolin in die Eisenbahndienstwohnung, Beamtenhaus 5. Ehemann Vinzent B. verstarb 1956. 1958 wurde sie nach Plettenberg zu ihren Kindern umgesiedelt. Alle 7 Kinder leben, 6 in der Bundesrepublik und ein Sohn Richard ist noch in Gogolin.

Das Heimatblatt beschließt den Reigen der Geburtstagswünsche mit den nachstehenden Wünschen:

Seid begrüßt Ihr lieben Alten,
Möge Gottes Güte walten
Über Euch noch viele Jahr
In Gesundheit immerdar!

Glückliche Eltern wurden

Uschi und Reza Nafeei durch die Geburt ihrer Tochter **Asita**, die am **5. April 1972** in 5211 Lülsdorf, Stormstraße 8, ihr Erdenleben begonnen hat. Möge sie zur Freude ihrer Eltern und Großeltern (Erwin und Hedel Lorenz) wachsen und gedeihen!

Traurige Nachrichten aus unserem heimatlichen Kreis

Nach einem erfüllten Leben ging unsere liebe, gute Mutter,
Schwiegermutter, Oma und Uroma

Margarete Langner

am 11. Februar 1972 im Alter von 86 Jahren heim ins himmlische Reich.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Edith Bednara geb. Langner
Dr. Hartwig Bednara
Dr. Norbert Langner
Hanna Langner geb. Pruss
sowie ihre 4 Enkelkinder
und 3 Urenkel

X 48 Naumburg / Saale, Topfmarkt 9-10 (Bednara)
44 Münster, Hochstraße 19 (Norbert Langner)

Unser Herrgott erlöste am 29. 4. 1972 unseren lieben Vater und
Schwiegervater, Herrn

Oskar Schleiffer

Lehrer i. R. / Leutnant d. Reserve

von seinem langen und schweren, mit großer Geduld ertragenen
Leiden im Alter von 83 Jahren.

In tiefem Leid

Ursula und Maria, Töchter
Dr. jur. Gerhard Holzer
Alois Hartwig, Schwiegersöhne

85 Nürnberg, Westtorgraben 15

Nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit verstarb
in Stöblau mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Urbanek

im 60. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Emilie Urbanek, Ehefrau (Stöblau)
Heinrich Urbanek und Familie
Max Urbanek und Familie
Paul Urbanek und Familie

8 M ü n c h e n 15, im Mai 1972 (Heinr. Urbanek)
St.-Paul-Straße 10

Mein guter, langjähriger Lebenskamerad, unser lieber Vater und
Opa

Alfred Materne

Inspektor i. R.

* 16. 6. 1884

† 16. 5. 1972

ist nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Irene Materne und Kinder

8581 C r e u s s e n , Sonnenweg 9

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Franz Gamroth

Oberlehrer i. R.

am 10. Juli im Alter von 77 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Franziska Gamroth geb. Bautsch

Heinz Gamroth

Stephanie Gamroth

Lydia Gamroth

Rainer Gamroth

Maria Gamroth geb. Rauschler

Enkelkinder Winfried, Ulrike, Andrea

Josef Gamroth als Bruder

6991 Igersheim, Bittumstraße 4

Herr Gamroth war ein Landsmann, der nicht nur für seine Familie, sondern auch für seine Mitmenschen gelebt hat. Ein Mensch mit viel Herz und Seele. Er hat der Nachwelt durch seine vielen heimatlichen Beiträge in den heimatkundlichen Nachrichten für Oppeln und Umgebung, wie z. B. die Ortschronik von Rogau und vieles andere mehr, viel erhalten. Nicht nur das, er schrieb auch in seiner Wahlheimat die Chronik. Sein Lieblingsinstrument war die Orgel. So führte er in seinem Wohnort Igersheim u. a. auch das „Transeamus“ ein, welches inzwischen ein fester Bestandteil der Kirchenchöre dort geworden ist. Damit hat er der Heimat ganz sicher einen großen Dienst erwiesen und sich ein Denkmal gesetzt.

Beiträge von ihm werden in den nächsten Heimatblättchen zum Abdruck kommen.

Unsere liebste Mutter, Frau

Gertrud Stadel

geb. Nocon

ist am 9. Juli 1972 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von
70 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der Familie

Dr. Hubertus Stadel

Ingeborg Stadel

Peter Stadel

852 Erlangen, Pestalozzistraße 8

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Hildegard Hermstein

geb. Leja

geb. 4. 3. 1894

gest. 16. 7. 1972

ist plötzlich in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Wilma und Dr. Sajitz-Hermstein

mit Familie

und Anverwandte

8551 Weißenhohe 114
über Forchheim/Ofr.

Nach längerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Brandt

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Käthe Brandt geb. Bellingradt

Herbert Brandt und Frau

Erwin Hoppe und Frau Irene geb. Brandt
und die übrigen Anverwandten

51 A a c h e n, den 18. Juli 1972
Amyastraße 30

Der Tod ist seit Christi Tod am Kreuz
nur eine Vollendung der Liebe.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im 73. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Cousin

Franz Wilczek

Schmiedemeister

In tiefer Trauer

Anna Wilczek geb. Blaschek
und Angehörige

7126 S e r s h e i m, den 20. Juli 1972
Goethestraße 10

Plötzlich und unerwartet verstarb im Alter von 63 Jahren mein
lieber Mann und Vater

Hans Eckermann

Schulrat

am 8. Mai 1971 in Dortmund.

In stiller Trauer

**Magdalene Eckermann
und Angehörige**

46 Dortmund - Wellinghofen, Durchstraße 37

Durch einen tragischen Unglücksfall wurde uns am 1. August 1972
mein lieber Mann, Vater und Bruder

Paul Jaschik

geboren am 5. 6. 1928 in Teichgrund, genommen.

In tiefer Trauer

**Seine Familie in Aichach
und seine Angehörigen
in Stöblau und Ottmuth**

NACHRUF

Herr Schulrat **Eckermann** gehörte von 1936 bis 1940 zu dem Lehrerkollegium der Mittelschule in Krappitz.

In Odertal/Deschowitz übernahm er dann die Leitung der dort neu gegründeten Mittelschule. 1943 wurde er Soldat. Nach dem Krieg trat er in den Schuldienst des Landes Nordrhein-Westfalen, war in Bödefeld im Sauerland als Schulleiter tätig und wurde später Schulrat in Dortmund. Jahrelang hat er diese aufreibende Tätigkeit ausgeübt. Er verstarb an einem Herzinfarkt.

Wer Hans Eckermann gekannt hat, weiß, mit welcher Hingabe und Aufopferung er sich jeder Aufgabe, die ihm gestellt wurde, gewidmet hat.

Seine Prüfungsfächer waren Französisch und Erdkunde. Neben diesen Fächern hat er in Krappitz vor allem in Deutsch und kath. Religion unterrichtet. Seine ehemaligen Kollegen und Schüler werden sich seiner als einen guten Kollegen und einen tüchtigen und vitalen Lehrer erinnern.

Herr Eckermann war immer bereit, mitzuarbeiten und mit Rat und Tat zu helfen, wenn es nötig war, immer einsatzbereit und verantwortungsbewußt hat er mitgeholfen, die Anerkennung der Krappitzer Schule durch die Regierung in Oppeln zu erlangen. Es bleibt ihm unvergessen, daß er, als die Geistlichen die Schule nicht mehr betreten durften, sofort bereit war, den Religionsunterricht ohne Rücksicht auf die Folgen in der dramatischen Zeit zu übernehmen. Nicht nur das! Er war auch Freund und Kamerad. Wie gern war er froh und lustig. Hans Eckermann! Hab Dank! Was Du in Deinen Krappitzer Jahren für die Schule und ihre Schüler getan hast, bleibt bei denen, die dabei waren, in ständiger Erinnerung.

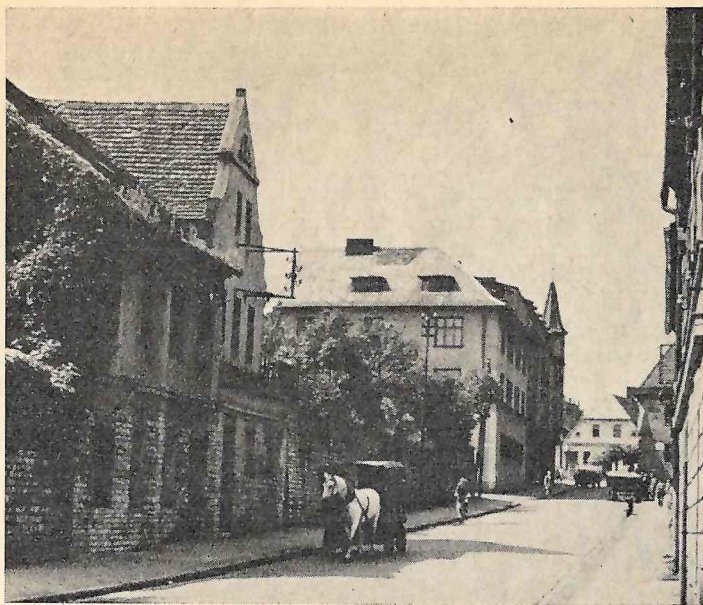
Für die Krappitzer Mittelschule

Dr. Georg Sommer

32 Hildesheim, Orleanstraße 67

Auch Herrn Lehrer **Oskar Schleiffer** gilt unser Nachruf! Er war ein berufener Erzieher! Wer erinnert sich nicht noch gern seiner unter seinen ehemaligen Schülern. Auch er hat sich um die Chronik der Stadt Krappitz verdient gemacht und sich auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet viel beschäftigt. Seine Hingabe und Liebe galt den Krappitzern. Solange es seine Gesundheit erlaubte, besuchte er alle Heimattreffen, in denen er oft der Mittelpunkt war. Er wird unter seinen Schülern im Herzen fortleben und auch in seinem Krappitzer Bekanntenkreis.

Der Krappitzer Heimatkreis



Krappitz — Oderstraße

Schau ich mir dieses Bild jetzt an,
 Stehe ich ganz im heimatlichen Bann.
 Bei Biela kehrte man oft ein,
 Bei Stütze an der Ecke war man nie allein.
 Bei Lisson gab es Manufakturen schon seit Jahren,
 Bei Drabeks holte man die Kolonialwaren.
 Die Möbelausstattung konnte man bei Dziuba kaufen,
 Nach Ottmuth brauchte man nur über die Brücke zu laufen.
 Das ist die Oderstraße wie Ihr sie kennt,
 Verbindungsstraße zwischen Krappitz und Ottmuth
 man sie heute noch nennt.

Herausgeberin: Grete Kudera, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26, Tel. (0 23 91) 32 98.
 Postscheckkonto Dortmund 536 89. Erscheint vierteljährlich; Bezugspreis 2,— DM
 vierteljährlich.

Druck: Goslarsche Zeitung, Goslar/Harz.

